

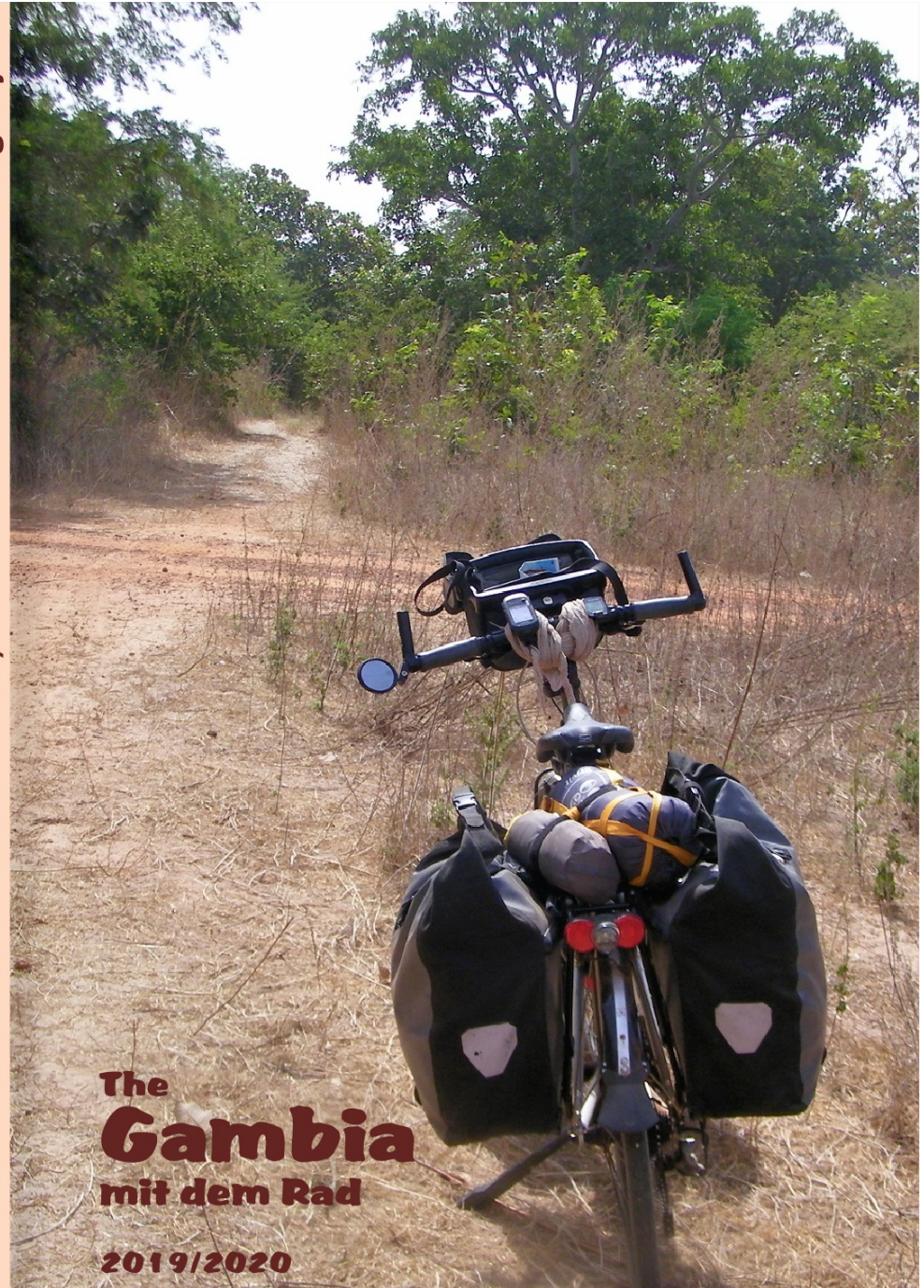


fotobuch.de   3

Uwe Lagodny

2019/20

Mit dem Rad durch The Gambia



The **Gambia**
mit dem Rad

2019/2020



The Gambia

vom 18.12.2019 - 08.01.2020

Warum Gambia?

Und geaugenommen heißt es: **The** Gambia. In Gambia sagt jeder: The Gambia, und zwar mit Stolz.

Vor vielen Jahren hatte ich einen Kollegen aus Gambia und der weckte bei mir die Fantasie, wie das Leben dort sein könnte.

Durch Zufall las ich in den sozialen Medien, dass inzwischen auch touristische Reisen nach Gambia durchgeführt werden, und so befasste ich mich wieder intensiver mit dem Thema. Ich fand das Land dann so interessant, dass ich es in Ruhe mit dem Fahrrad erkunden wollte.

Die Größe des Landes lädt dazu ein, denn es ist nur etwa 500 Kilometer lang und nicht sehr breit. Man kann also auf der einen Seite des Flusses Gambia bis zum Ende fahren, um dann auf der anderen Seite zurückzukommen. So etwa war es geplant.

Die merkwürdige Form Gambias, das mitten im Senegal liegt, ergibt sich daraus, dass die Briten, die Gambia als Kolonie hatten, die Grenzen dort zogen, bis wohin sie ihre Kolonie verteidigen konnten. Und zwar vom Fluss aus mit ihren Kanonenbooten. Aus diesem Grund schlängelt sich die Grenze des Landes ähnlich wie der Fluss.

Ich wusste nicht, was mich erwartet, war aber dann am Flughafen in Düsseldorf schon sehr erstaunt, wie viele Menschen nach Banjul, der Hauptstadt mit dem einzigen Flughafen in Gambia, wollten.

Und ich war erstaunt, wie viele gemischtfarbige Paare, bei denen der Mann immer ein Gambier war, sich auf den Weg machten.

Mittwochs gibt es einen Nonstop-Flug nach Banjul, abends gegen 18 Uhr mit Corendon Airlines.

Schon früh bildete sich eine Schlange vor dem Schalter. Ich kam mit einigen Mitreisenden ins Gespräch, insbesondere wegen meines Fahrrades.

Eine deutsche Frau, deren Partner ein netter Gambier war, meinte, dass das nicht ginge, durch Gambia mit dem Rad zu fahren. Sie wäre schon ein paar Jahre immer wieder dort, und das ginge nicht.

Ich bereitete mein Rad und mein Gepäck vor und wartete weiter. Als ich an der Reihe war, war die Frau am Schalter sehr verunsichert und schickte mich erst einmal zur Seite, damit ein Mitarbeiter der Airline sich das alles ansehen könne.

Nach einer halben Stunde kam sie zu mir, sagte, dass alles klar gehe und nahm mich wieder mit zum Schalter. Das Fahrrad, 25€, bezahlte ich direkt bei ihr und dann musste ich sowohl mein Gepäck als auch das Rad zur Sondergepäckaufgabe bringen. Das Einchecken war damit überstanden.

Ich selbst musste noch 2 Stunden warten, weil sich der Abflug verzögerte. Und so kam ich statt um Mitternacht gegen 2 Uhr morgens in Banjul an. Dann wurde es interessant.

Mein Fahrrad war komplett ohne irgendeinen Schaden angekommen. Ich baute es zusammen, pumpte Luft auf und alles funktionierte. Sogar das Licht, sowohl hinten als auch vorn. Ich hatte mir einen Track vom Flugplatz zu dem Hotel Atlantic-Road-Research auf mein Navi geladen und radelte los mit Stolz auf mein funktionierendes Licht.

Es sollten nur etwa 23 Kilometer sein, die Straße war gut, kein Verkehr.

Dann musste ich abbiegen von der Hauptstraße und das Grauen begann.

Mein Navi kann nicht unterscheiden zwischen Asphaltstraße oder Sandpiste, und das wurde mir zum Verhängnis, denn in Gambia sind nur sehr wenige Straßen asphaltiert, und die übrigen sind völlig unbehandelte Sandpisten, meistens bedeckt mit Flugsand, durch den ich nicht fahren kann.

Das Schieben eines beladenen Rades wird im tiefen Sand und in Dunkelheit zu einer echten Tortur.

Ich musste laut Navi durch eine große Siedlung und habe mich über den Straßenzustand nur gewundert. Es gibt keinerlei Straßenbeleuchtung oder Licht aus den Häusern. Zum Glück funktionierte mein Licht am Fahrrad. Ich sah Hunde auf der Straße schlafen, die sich nicht aus der Ruhe bringen ließen, und komische kleine Laufvögel rannten vor mir weg, auch Schafe und Ziegen sah ich rumliegen.

Es war nach 3 Uhr und natürlich traf ich keinen einzigen Bewohner. So schob ich schwitzend und fluchend mein Rad durch die Siedlungen. Es war immer noch eine Temperatur von 20 Grad.

Ich war völlig verschwitz und fertig, als ich endlich auf der Atlantic road ankam, einer Asphaltstraße, und dort entlang fuhr, aber mein Hotel nicht fand.

Auch hier gab es keine Straßenbeleuchtung und eigentlich hätte ich es finden müssen. Ich fragte an einer Bäckerei, in der gearbeitet wurde. Inzwischen war es gegen 5 Uhr, und die Bäcker schickten mich wieder in die Richtung aus der ich kam. Ich versuchte es nochmals, kehrte irgendwann wieder um und traf 2 ziemlich fertig aussehende junge Männer, die vor einer Hütte saßen.

Als erstes fragten sie mich, ob ich einen Bob Marley möchte. So wie die beiden aussahen hieß das bestimmt:

joint.

Ich lehnte ab, fragte nach dem Hotel und erzählte, dass ich sicherlich schon einige Male dran vorbeigefahren sei. Er meinte: "Bro, -ruf doch da an". und ich antwortete: "nee Bro. Mein phone arbeitet nicht in Africa." Aber ich hatte eine Nummer und er nahm sein mobile und rief dort an und sagte dem Nachtwächter, er möge doch vor die Tür treten damit ich ihn finde. Zur Sicherheit beschloss er, mich zu begleiten, da es nicht weit sei.

Das stimmte. Nach ca 100 Metern standen wir vor dem Hotel, das ich auch jetzt nicht als solches erkannt hatte. Direkt gegenüber der Bäckerei. Am nächsten Tag im Hellen sah ich, dass es ein Schild gab, aber aus Holz geschnitzt und völlig ohne Beleuchtung. Das kann man nachts nicht sehen.



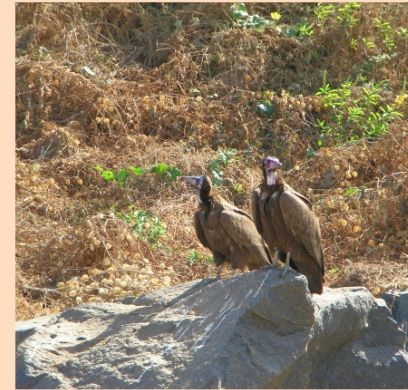
Das Einchecken war dann sehr problemlos, mein Zimmer war ja reserviert und ich war sehr froh, mich kurz nach 6 Uhr endlich ablegen zu können.

Gegen 8 Uhr, kurz nach dem Einschlafen, bekam ich einen massiven Krampf in einem Bein, der auch nicht aufhören wollte, als ich rumhüpfte und der äußerst schmerzhaft war.

Auslöser war sicherlich der lange Flug mit der schlechten Versorgung mit Flüssigkeit und die anschließende, schweißtreibende Aktion auf der Strecke vom Airport zum Hotel.

Ich hatte Magnesium dabei und versorgte mich natürlich als erstes damit.

Mit dem Schlaf war es aber vorbei.



Mit einem mäßigen Frühstück begann ich den Tag und ging dann hinunter an den Strand, den ich schon aus meinem Zimmer heraus gesehen hatte. Hier sah ich auch am Rande des Strandes die erste Gruppe Geier, die dort aber nur so rumsaßen. Sehr eindrucksvoll. Ich wanderte noch durch die Stadt, auch zum Krokodil-Garten.

Hier werden einige zahme Krokodile gehalten, die so als eine der sehr wenigen Sehenswürdigkeiten Gambias dienen. Sehenswert sind weniger die Krokodile, die man sogar streicheln soll, ich fand einige Bäume hier deutlich eindrucksvoller.

Die Stadt selber ist wirklich typisch arabisch. Es gibt nur wenige asphaltierte Straßen, meist Sandwege, auf denen sich die Menschen und alle Tiere, egal ob Ziege Huhn oder Hund, bewegen.

Manchmal sind sie etwas platt gefahren aber häufig auch mit vielen Buckeln. Natürlich spielen auch die Kinder auf der Straße und ich wurde oft überall in Gambia angesprochen von den Kindern, die einen Fußball haben wollten.

Abends gab es ein hervorragendes Essen mit Fisch und Reis.



Am nächsten Tag radelte ich zu einem größeren Strand, ca. 3 Kilometer entfernt. Bei den größeren Touristen-Hotels. Es war dort sehr ruhig. Der Strand ist absolut sauber und sehr schön. Man kann da auch sehr gut laufen und wird selten von Einheimischen belästigt, die etwas verkaufen wollen. Aber ich lag auch etwas abseits der Hotelstrände. Der Strand ist sehr seicht, sodass man weit gehen muss, um tieferes Wasser zu erreichen. Aber die Wellen sind sehr interessant und intensiv. Die Temperatur passt.





Sehenswertes in der Umgebung von Banjul.
 Der Fischereihafen ist nett, aber die Fischer dort sind anstrengend und lassen keine Ruhe. Im Krokodilpool sind nicht nur die Krokos interessant, sondern auch die alten Baobab-Bäume, Affenbrotbäume. Und Immer wieder Geier.

Wofür die Anlage links oben genutzt wurde dort im Fischereihafen, habe ich leider nicht erfahren, aber der Ausblick von der Frühstücksterrasse und meinem Zimmer war sehr gut.

Unten links: im großen Bild ist im Baum mein Handy abgelegt. Also: ein Suchbild



Trotzdem blieb ich nicht sehr lange dort, denn ich hatte mein Kindl im Hotel vergessen und so hatte ich nichts zu lesen dabei.

Also habe ich mich auf den Weg gemacht zu einer Affenfarm, die etwa 20 Kilometer entfernt sein sollte. Die Fahrt war anstrengend, weil es starken Verkehr und starken Wind gab und außerhalb der Stadt die Straße nicht besonders gut ist.

Ich war dann fast an der Farm, konnte aber die letzten ca 3 Kilometer nicht mehr fahren, da es da dann nur eine lose Sandpiste gab.

Also radelte ich zurück zum Hotel, um dann abends noch einmal sehr leckeren Fisch zu essen.



Bwiam

Morgens startete ich dann die eigentliche Tour nach dem üblichen Frühstück. Zu Beginn gab es 2 größere Städte, Bakau und Brikanna. Hier war das Radeln sehr anstrengend wegen des starken Verkehrs. Insbesondere die Kleinbusse sind gefährlich und rücksichtslos. Als ich dann aus dieser städtischen Gegend raus war wurde es sehr angenehm, trotz deses Gegenwindes.

Nach 70 Kilometern wurde es Zeit für eine Pause und Kalorien. Ich fand eine Art Kiosk, wo ich auch einen Nescafé bekommen konnte. Ich kam in Kontakt mit einem jungen Mann, Soldat auf Heimaturlaub, der sich sehr bemühte, dass ich alles bekam was ich brauchte, denn der Kiosk-Besitzer sprach kein Englisch. Auch meinen Wasservorrat konnte ich auffüllen.

Ich setzte mich an den Straßenrand. Hier saßen schon 2 ältere Männer. Hinter ihnen lag ein Teppich, der normalerweise zum Beten benutzt wurde.

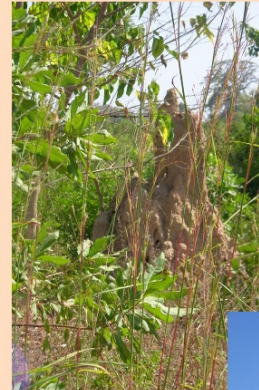
Ich wollte mich unbedingt recken und ausstrecken und legte mich bäuchlings auf den Teppich. Es war hier deutlich wärmer als an der Küste.

Einer der älteren Männer wollte mir etwas Gutes tun und drückte auf meine Wirbelsäule im Lendenbereich, und das tat auch wirklich gut. Dann drückte er etwas höher, auch das war gut. Dann drückte er im Brustwirbelbereich und da knackte es rechts unten im Brustkorb laut und deutlich und ich wusste: eine Rippe ist durch.

Ich bat ihn sofort, aufzuhören und setzte mich vorsichtig auf. Dann dachte ich nur: das musste eigentlich nicht unbedingt sein und fuhr dann weiter. Die Rippe machte im Urlaub während des Radelns keine Schwierigkeiten, nur wenn ich lag und mich umdrehen oder aufstehen wollte kam ich mir vor wie 30 Jahre älter.



- 8 -



Oben: ein Termitenhügel, von denen ich im Binnenland eine ganze Menge gesehen habe.

Rechts: Ein Baobab mit den Affenbrotfrüchten und völlig ohne Laub, das er sehr selten und nur für kurze Zeit hat.



Ich kam nach etwa 100 Kilometern in Bwiam an.

Dort sollte, wie mein Gambia-Buch mir mitgeteilt hatte, eine interessante Lodge sein. Sie lag etwas ab von der Hauptstraße. Ich musste wieder schieben und erreichte sie endlich. Aber der Wächter am Eingang sagte: Kein Platz.

Ich versuchte alles, aber er war unbeirrbar. Die Lodge war wegen einer Veranstaltung ausgebucht. Aber er zeigte mir den Weg, bzw eigentlich nur die Richtung, wo eine weitere Lodge sein sollte und so schob ich mit meinem Fahrrad davon.

Ich musste auf dem Weg noch ein mal fragen, dann erreichte ich die nächste Lodge. Im Innenhof waren 1 Hund und ca 15 junge Männer irgendwie beschäftigt, mit Schachspiel oder Fleisch schneiden.





Auf dem Compound ist auch eine kleine Radiostation mit einer Moderatorin, der einzigen Frau in der Runde.

Irgendwann fragte ich, ob ich nicht doch in einen Raum könne, denn ich wollte mich duschen und aus den Sportsachen. So bezog ich mein Zimmer und erholte mich kurz.

Mit Beginn der Dunkelheit war das Essen fertig. Wir rückten die Stühle in eine Runde, es gab Musik aus einem Autoradio und dann kam das Essen. Es gab Ziege, kleingehackt in handliche Stücke mit Zwiebelgemüse, sehr gut gewürzt und mit viel Mayonnaise verfeinert. Es schmeckte sehr gut und ich hatte riesigen Hunger, aber natürlich Hemmungen, zuzugreifen. Obwohl mich die Männer immer wieder dazu aufforderten.

Serviert wurde auf großen Platten und jeder nahm sich einfach etwas mit der Hand. Dazu gab es Weißbrot.

Dieser Abend zeigte mir Gastfreundschaft, wie sie nicht zu toppen ist.

Irgendwann hatte ich auch ein Stück Fleisch mit Knochen erwischt und wusste dann nicht, wohin mit dem Knochen. Alle anderen, die ich beobachtete, warfen den Knochen einfach unter sich auf den Sandboden. Ich aber hatte Hemmungen. Irgendwann machte ich es aber genau wie die anderen.



Ich fragte nach einem Platz und mir wurde gesagt, ich soll mich erst mal dazusetzen, denn der Besitzer sei nicht da. Aber es gäbe wohl ein Zimmer für mich.

Sie boten mir richtig kaltes Wasser an und ein Brite unterhielt sich mit mir. Er erklärte, er sei zum Fischen im Fluss hier und die Lodge sei ganz hervorragend. Morgen früh werde er mit einigen Leuten zum Fischen fahren und viel von denen lernen. Jetzt am Abend sei aber erst mal ein gemütliches Barbecue angesagt. Alle konnten nicht glauben, dass ich an einem Tag die 100 Kilometer von Banjul bis Bwiam geradelt war.

Ich hatte hier auch einen Wifi-Zugriff und konnte so im Handy lesen, dass es bis zu 38 Grad heiß war am Nachmittag.



Inzwischen war auch der Besitzer angekommen. Damit war die Angelegenheit Zimmer geklärt, und als es richtig dunkel war, ging ich dann zum schlafen.

Am Morgen war ich als erster auf und ging in den Hof.

Zu meiner Überraschung saßen dort, wo wir abends gegessen hatten, jetzt ein paar Geier und räumten auf. Sie ließen sich auch durch mich gar nicht stören und ich dachte mir, als ich mich daran erinnerte, dass ich die Knochen einfach unter den Stuhl geworfen hatte: Alles richtig gemacht, jetzt freuen sich auch die Geier.

Vor dem Raum des Wächters stand ein Stuhl, darauf lag der Hund, der lies sich auch von den Geiern nicht stören. Und ein Schild erklärte am Stuhl: dog`s bed!



Vor der Abfahrt ging ich zu dem Wächter um meinen Raum zu bezahlen: 4€ kostete die Nacht, und als ich fragte: und das Essen? Sagte er nur, dazu haben die Jungs dich eingeladen. Einige von den Männern waren wohl schon zum Fischen weg, so lies ich beim Wächter nochmal 4 € für das Essen, und schob dann mein Rad zur Hauptstraße.

Hier erstand ich bei einem für Gambia typischen Imbiss ein Frühstück: Weißbrot, gefüllt mit Linsen und Nescafé. Es schmeckte sehr gut, mir war auch klar, dass ich Kalorien brauchte, denn auch weiterhin würde ich Gegenwind haben.



Soma

Ich machte Rast an einem kleinen Imbiss, wo ich einen Kaffee bekam. Jedoch war der Besitzer, ein junger Mann, nicht gut drauf und nahm den dreifachen Betrag für den Kaffee als unterwegs üblich.

Am Eingang der Stadt war ich an einer Lodge vorbei gekommen, und auf Nachfrage gab es wohl keine andere. So radelte ich zurück und bekam auch ein Zimmer. Genau besehen war es wohl eine Jugendherberge und im Innenhof übte eine Blaskapelle immer das gleiche Geburtstagslied. Das Zimmer war in Ordnung, leider ohne Wlan.

- 12 -

Die Strecke Richtung Soma wurde sehr schön. Sie zog sich, aber immer wieder wurde deutlich: ich bin in Afrika. Zu bemerken an der Savanne, an den Bäumen, den typischen kleinen Dörfern, durch die ich radelte und immer von Kindern begrüßt wurde. Auch eine Horde Affen sah ich die Straße queren.

Es war wegen der hügeligen Landschaft bei permanentem Gegenwind auch anstrengend. Ich war deshalb sehr froh, als ich am frühen Nachmittag in Soma ankam.



Abends ging ich noch durch die Stadt. Eine sehr lebendige Stadt, abends natürlich mit besonders viel Leben auf den Hauptstraßen. Ich aß noch sehr leckeren Fisch mit Reis.

Am nächsten Morgen musste ich den jungen Verwalter der Herberge erst wecken, dann fuhr ich in die Stadt und frühstückte direkt an der Straße bei einem netten jungen Koch. Der hatte richtig viel zu tun mit Weißbrot füllen und Kaffee mischen.

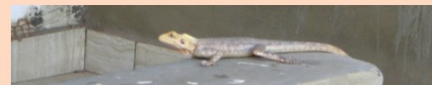
Denn wenn man Kaffee mit Milch haben will, haben sie eine Art zähe Kondensmilch. Da es aber keine Löffel zum Umrühren gibt, mischen sie, in dem sie den Kaffee immer von einer Tasse in eine andere und zurück gießen, bis er fertig gemischt ist

Dann ging es weiter, linksseitig den Gambia-Fluss entlang, den ich aber selten sah. Die Fahrt wurde sehr anstrengend. Ab Mittag war es sehr warm. 37 Grad. Ich fuhr von Dorf zu Dorf und ruhte mich jeweils unter den großen Bäumen, die immer in der Dorfmitte am Straßenrand stehen und wo sie eine Liegefläche drunter gebaut haben, eine kurze Zeit lang aus um dann zum nächsten Dorf zu fahren.

Irgendwann nach 15 Uhr kam ich in Kudang an und fand kein Hotel. Aber es war so heiß und auch relativ spät. Weiter fahren konnte ich nicht. Am Ende des Dorfes stand ein sehr ordentlicher Hofkomplex und im Innenhof spielte ein älterer Herr mit seinem Enkel. Ich ging also zu ihm und erklärte ihm, dass ich eine Übernachtungsmöglichkeit brauche, auch irgendwo im Stall schlafen könnte, denn ich hatte eine Matte und einen Schlafsack mit.

Aber er meinte nur, ich hätte genau den richtigen angesprochen, er sei einer der Dorfältesten und es gäbe eine Lodge entgegengesetzt am Dorfeingang.

Also fuhr ich wieder zurück und nach nochmaligem Fragen fand ich sie.



Genaugenommen war es eine Baustelle. Der Wächter machte das große Tor auf und gab mir dann mein Zimmer. Auf dem Weg dorthin fielen mir die Eidechsen auf.

Das Gelände war komplett eine Baustelle, aber das Zimmer soweit in Ordnung. Erst später merkte ich, dass es kein Licht im Wohnraum gab. Nach einer ausgiebigen Dusche ging ich nochmals in das Dorf, aber dort war eigentlich nichts. An einer Pharmazie traf ich eine nette Frau die sich freute, sich mit mir unterhalten zu können. Auch einen jungen Mann traf ich, mit dem ich mich länger unterhielt. Sonst war da nichts los und ich ging bald schlafen.

Frühstück gab es nicht, aber als ich losradelte traf ich nochmals den jungen Mann vom Abend, der mich zum Kaffee bei seiner Tante einlud. Dann radelte ich in Richtung Georgetown, Janjan Bureh.



- 13 -



Oben links: Die Baobab-Bäume sind immer wieder eindrucksvoll. Die Sage beschreibt, dass die Götter die Bäume jeweils einem Tier zugeordnet hätten. Und die Hyäne bekam den Baobab. Darüber war sie so sauer, dass sie ihn rausriss und verkehrt herum wieder einpflanzte. Und wenn man ihn sich ansieht, kann man sich vorstellen, dass die wesentlich größere Krone unter der Erde ist und was man als Krone sieht, die Wurzeln sind.

Rechts daneben: eine Affenmeute überquert die Straße. Natürlich brauchte ich für diesen Moment zu lange um die Kamera fertig zu haben.

Mitte rechts und unten: Das Hauptexportmittel von Gambia: Erdnüsse. Tonnenweise liegen sie da und werden in sehr großen LKW durch das Land gefahren.



Janjan Bureh und Bansang

Die Fahrt durch die Savanne war wieder einfach nur begeisternd, aber es wurde auch sehr warm, bis 38 Grad. So war ich sehr froh, als ich in Georgetown ankam. Dort war es, am frühen Nachmittag gegen 13 Uhr, sehr ruhig und ich setzte mich in eine Art Café am Straßenrand und bekam einen Kaffee und sehr kalte, gefrorene Spritze von zwei hübschen, tuschehenden Mädchen. Der Bruder eines der Mädchen informierte sich, ob es eine Lodge mit Wifi gäbe, denn ich hätte gern mal wieder Internetanschluss gehabt. Aber nachdem er sich durchgefragt hatte, war es sicher, dass in keiner Lodge im Ort Wifi war.

Das Mädchen Maria meinte, in der nächsten Stadt gäbe es eine gute Lodge mit Wifi, sie hätte dort schon gearbeitet. Es sei Meggys Lodge.



Ich hatte mich zwischenzeitlich im Schatten gut erholt und beschloss, trotz der Hitze weiterzufahren, denn es war noch früh am Nachmittag und die nächste Stadt war laut Karte nur etwa 20 Kilometer entfernt.

Es war der 24. 12. Ich wollte mir einen gemütlichen, ruhigen Heiligabend machen. Diese letzten 20 Kilometer waren dann richtig anstrengend. Ich fuhr von Dorf zu Dorf, also von Schattenbaum zu Schattenbaum und war sehr froh, in Bansang anzukommen und Meggys Lodge relativ problemlos zu finden.



Endlich wieder Internet. Ich schlenderte noch durch die Stadt, landete zufällig auch in einer netten Bar und beschloss dann den Abend zu Hause. Ruhig wurde es nicht. Im Haus hinter meinem Zimmer, wohl ein Veranstaltungszentrum, wurde ab 22 Uhr gefeiert. Mit sehr lauter Reggae-Musik.



Der Fluss Gambia ist immer eine nette Abwechslung zur Piste.

Die Stadt Bansang ist recht interessant. Besonders erlebenswert ist aber das Krankenhaus. Hier, mitten im Binnenland, ein wirklich gut eingerichtetes, sehr wichtiges Haus mit allen wichtigen Abteilungen.

Zeit kann man sich sehr gut an der Fähranlegestelle vertreiben, hier ist immer etwas los.

Direkt vor meiner Zimmertür in Meggys Lodge stand eine fast reife Bananenstaude, von der ich natürlich kosten musste. Rechts mein Frühstück, optisch nicht appetitlich, aber sinn- und energiereich.



Ich ging in ein Geschäft, in dem ich zwei Männer Essen und Kaffee trinken sah, und kaufte mir ein Frühstück. Ich zeigte einfach auf das, was der Mann neben mir aß und mir wurde ein Stück Baguette und Linsengemüse mit Mayonnaise gebracht. Und natürlich 2x Nescafé mit Milch. Das Essen sah gewöhnungsbedürftig aus, ich hatte aber Hunger und so war es schnell weg und schmeckte auch nicht schlecht. Bezahlt habe ich: 1€ für alles.

Anschließend wanderte ich zum Hospital an der anderen Seite der Stadt, das ich schon bei der Ankunft in der Stadt gesehen hatte. Ich fragte am Eingang, ob ich es mir ansehen dürfe und mir wurde sehr freundlich ein junger Mann an die Seite gestellt, der mir alles zeigen sollte, aber fotografieren ist nicht gern gesehen.



Es ist das zweitgrößte Krankenhaus in Gambia und sie haben eine Innere, Chirurgie, aber auch eine Demenzstation, Psychiatrie und eine Kinderstation, die besonders eindrucksvoll war. Hier sind die Kinder in Sälen untergebracht mit etwa 8 Betten. Abgetrennt sind die Säle durch halbohohe Mauern. Ein weinendes Kind hört man also durch die gesamte Station. Aber ich hörte kein einziges Kind weinen.

Die Musik lief bis morgens um 3 Uhr, dann fiel der Strom aus und ich in Schlaf.

Trotzdem beschloss ich, einen weiteren Tag in Bansang zu bleiben, denn die Lodge war sehr abgenehm, ruhig (tagsüber), und sicher.

Direkt vor der Tür war eine Bananenstaude mit fast reifen Bananen. Sie waren groß und grün. Ich probierte eine. Ich hätte es nicht tun sollen, aber ich wollte einmal eine Banane direkt vom Baum essen.

Häufig saß/lag die Mutter mit am Bett. Fotografieren ging ja nicht, wobei ich sowieso Schwierigkeiten habe, Menschen in Problemsituationen zu fotografieren.

Gleichzeitig wäre es natürlich gut, um die Krankenhaussituation, und die Bedingungen, unter denen hier Medizin gemacht wird, aufzuzeigen. Zeigt das doch, wie gut es uns in Europa geht.

In der Mitte links das besuchenswerte Krankenhaus. Darunter der große Baum mit vielen Geiern, der direkt am Krankenhaus steht.

Auf dem Rückweg sprach mich ein Mann an und fragte, wo ich denn hin wolle. Er sah ganz zivil aus, sagte dann aber, er sei Polizist. Ich wollte deshalb mit ihm über meine noch ausstehende Route reden und er lud mich ein in die nahegelegene Polizeistation, wo wir bei m Tee und der Karte über den Weg und die Übernachtungsmöglichkeiten sprachen.

Er sah da keine Probleme, in jeder Stadt würde es irgendein Hotel geben. Ich verabschiedete mich von ihm und bummelte weiter durch die Stadt.

Bansang ist eine schöne, typisch afrikanische Stadt. Die Geschäfte finden auf der Straße vor den Geschäften statt, überall laufen irgendwelche Tiere rum und ich erholte mich an diesem Ruhetag sehr gut.

Zum Abendessen aß ich bei meinem Frühstückslieferanten Bratkartoffeln mit Omelett für 50 Cent. Die anschließende Nacht war schlimm. Wieder kam sehr laute Musik aus dem Hinterhaus, diesmal kein Reggae. Als ich das Fenster schließen wollte hatte ich es plötzlich in der Hand.

Ich zog dann um in das Wohnzimmer mit mäßigem Erfolg. Wieder fiel um 3 Uhr der Strom aus und ich ging wieder zurück ins Bett.

Da ich jetzt vorgewarnt war und wusste, dass es ab Mittag immer sehr warm wird, startete ich am nächsten Morgen schon früh um 8 Uhr. Leider ohne Frühstück, denn mein Frühstückslieferant hatte noch nicht geöffnet. Wieder wurde es ab Mittag sehr warm, aber ich erreichte mit den üblichen Unterbrechungen die Stadt Basse Santa Su, die ich mir größer vorgestellt hatte.



Basse Santa Su



Links: Die Flußübergänge sind immer wieder ein Erlebnis und es lohnt sich, dort auszuruhen und dem Treiben zuzuschauen.
 Unten Links: Eine Gruppe Waisenkinder, die ich am Straßenrand traf und mit deren Leiter ich mich unterhielt.
 Rechts oben: Mein Hotelzimmer mit Baustelle oben drüber.
 Rechts unten: Ein Traktorreifen. Man beachte die Flicktechnik!



Trotzdem fand ich zuerst kein Hotel. Auf der Suche durch die Stadt kam ich an einer Mülldeponie vorbei, an der sich einige Menschen um die noch besseren Sachen rangen.

Ich sah mir auch das Guest-house der Stadt an, beschloss aber, weiter zu suchen. Dann fand ich ein Privathaus, da sollte es ein Zimmer für Touristen geben.

Die Frau war sehr nett, gab mir zuerst einmal eine Flasche Wasser, denn inzwischen war es wieder sehr warm geworden, aber das Zimmer konnte sie mir nicht geben.



Also fuhr ich zurück zum Zentrum und ging in ein Restaurant. Dort saß ein Mann, mit dem ich ins Gespräch kam, der sagte, dass es am Ortsausgang eine Lodge gäbe. Ich war wohl bei der Ankunft dran vorbei gefahren.

Die Lodge liegt ca 2 Kilometer vom Zentrum entfernt, aber ich war froh, eine Unterkunft zu haben. Das Zimmer war in Ordnung, groß mit Küchenzeile und Wasserkocher, TV und Wifi.

Am späten Nachmittag ging ich zu Fuß in die Stadt, aß gut in dem einzigen großen Restaurant und war noch am Fähranleger, wo ich interessante Eindrücke hatte. In absehbarer Zeit wird die Fähre hier überflüssig. Denn in Sichtweite wird eine moderne Brücke gebaut von den Chinesen, und die ist fast fertig. Als ich dann wieder zurück war im Hotel, war ich bestimmt 6 Kilometer gelaufen.

Mein Hotel gehörte zur Tosta-Gruppe. Tostan ist eine Organisation der Entwicklungshilfe und ich unterhielt mich nachmittags noch gut mit dem Leiter der gambischen Abteilung dieser Organisation.



Oben: Manchmal hatte ich Hemmungen, an einem so bepackten LKW vorbei zu fahren, aber er ist sehr üblich.
 Rechts und unten: Eine Müllkippe bei Anlieferung.





Der Fluss Gambia bei Basse Santa Su. Ruhig, Boote nur zum Queren. Aber in der Stadt viel Leben. Die kleine Fähre wird in absehbarer Zeit ausgemustert, wenn die Brücke, erstellt durch Chinesen, fertiggestellt wird. Das erspart viel Zeit, kostet sicher auch viele Arbeitsplätze der vielen kleinen Bootskapitäne, die sehr mutig genutzt werden, weil sie billig sind.

- 22 -

Am nächsten Tag stöberte ich in aller Ruhe durch die Stadt, erholte mich, aß gut und genoss den Tag.

Einen Ruhetag braucht man während einer Tour, auch, um die Ausrüstung zu überprüfen. Die Schrauben am Fahrrad zu kontrollieren, Wäsche zu waschen, und die Taschen zu überprüfen. Hier konnte ich aber auch die Mittagshitze einfach mal verschlafen, was durchaus angenehm war.

Leider wurde an dem Hotel gebaut und direkt über meinem Zimmer baute man wohl die Etage aus, so war es zeitweise sehr laut.

Abends traf ich in einem interessanten Pub noch einen Spanier, der eine Firma in der Stadt hat und mit dem ich mich noch gut unterhalten konnte.

Am nächsten Morgen wollte ich früh los. Es gab keinen Strom um 7 Uhr, und so packte ich im Dunkeln und fuhr zur Fähre. Nach einem kleinen Frühstück gegen 8 Uhr an der Anlegestelle setzte ich über und die Rückreise begann.

Die ersten Kilometer waren dann, aber das wusste ich, reine Sandpiste und schwer und anstrengend zu fahren. Nach etwa 13 KM kam ich auf die neue Straße und da ging es dann sehr gut. Jetzt hatte ich auch den Wind im Rücken, außerdem gibt es hier Kilometersteine, sodass ich immer sehr gut wusste, wie weit es noch ist bis zur nächsten Stadt. Die Etappe ging wieder durch fantastische Savanne.

Ich fuhr durch bis Georgetown, dazu musste ich nochmals über den Fluss übersetzen. Das ging aber schnell und problemlos.



- 23 -

Dort fand ich eine schöne Lodge, war der einzige Gast dort und in der Nachbarschaft kam ich mit einem Restaurantbesitzer ins Gespräch und bekam von ihm sogar ein Mittagessen umsonst.

In Georgetown gibt es nicht viel Interessantes zu sehen, obwohl es wohl eine Hochburg im Sklavenhandel war.

Aber die Leute sind nett, abends saß ich noch im Restaurant und unterhielt mich gut und fuhr am nächsten Tag nach einem guten Frühstück, auf das ich aber lange warten musste, zur Fähre.



Beim Warten auf die Fähre kam ich mit einem Gambier ins Gespräch, der natürlich auch nicht glauben wollte, dass ich einmal um ganz Gambia radel.

Er war sehr nett und schon viel herumgekommen und arbeitete für eine Organisation, die die Gebiete, die wirtschaftliche Probleme haben, unterstützt. Sehr interessant war sein Umgang mit den Jungen, die, -wie fast überall-, Touristen ansprachen und sie baten, ihnen einen Fußball zu kaufen. Erst nach 10 Uhr fuhr die Fähre endlich los.



Ein tolles Erlebnis mit dem Vogel oben: Neben der Straße hatte man über mehrere Kilometer die Böschung abgebrannt. Und dieser Vogel und einige andere seiner Familie flogen ganz aufgeregt herum. Wie eine Familie auf der Flucht, die versucht zusammen zu bleiben. Nur der auf dem Bild landete neben mir und meckerte mich an und schimpfte wie ein "Rohrspatz"! Und das wiederholt, auch, nachdem ich ihm versichert hatte, dass ich mit dem Brand nichts zu tun habe und noch nicht einmal rauche.



Der Mann hatte den Jungs Geld gegeben für einen Fußball, mit dem Versprechen, gegen sie zu spielen.

Aber sie kamen zurück auf die Fähre, weil sie für das Geld keinen Fußball bekamen und wollten ihm das Geld zurückgeben. So viel Ehrlichkeit wurde natürlich belohnt.

Die Straße war ab hier dann leider wieder älter, der Belag unruhiger und es gab auch keine Kilometersteine mehr. Aber immer noch Rückenwind.

Ich erreichte Kuntaur, musste dazu runter von der Asphaltstraße und wenige Kilometer über Piste, und erreichte dann die einzige Lodge dort.

Mir wurde gleich angeboten, dass ich mit einem Taxi zu den Steinkreisen fahren könnte, der Preis war festgelegt.

Mit Anmeldung gab es in der Lodge auch Frühstück und für einen geringen Obulus auch Internet.



Ich fuhr also im 4wheel-drive zu den stone-circles, ein kulturelles must-see in The Gambia. Es war nicht weit, ich hätte es auch mit dem Rad schaffen können, aber mit Gepäck durch den tiefen Sand wäre es doch zur Strapaze geworden.



Diese Kreise sind Überbleibsel früherer Beerdigungen. In den Kreisen wurden die Menschen beerdigt. Es gibt ein kleines Museum, in dem dieses Ritual und auch der Aufbau der relativ großen Steinsäulen aus für den Ort untypischen Steinen, erklärt wird.

Es geht wieder über den Gambia.

Die Stadt Kuntaur liegt etwas abseits der Asphaltstraße, ist aber gut zu erreichen.

Die Lodge dort ist sehr in Ordnung, das Zimmer ruhig in einem separaten Pavillion. Es gibt eine sehr schöne Terrasse am Ufer des Gambia, wo man schöne Sonnenuntergänge erleben kann.



Links:

Die Steinkreise von Wassu. Eine der sehr wenigen Sehenswürdigkeiten in The Gambia. Erinnert etwas an Stonehenge, jedoch viel kleiner. Ein kleines Museum gibt die Erklärungen zu dem Beerdigungsritual.

Rechts:

Immer wieder schön zu sehen, wie frei die kleinen Kinder aufwachsen und wirklich auch vom ganzen Dorf erzogen werden.

Die Hühner haben keine Käfige, ich habe nicht herausbekommen, woran man erkennen kann, wem sie gehören und wer sie schlachten darf. Aber sie finden wohl immer nach Hause.





Chillen am Fluss.
Am besten zum sunset.

Und morgens ein hervorragendes Frühstück mit Mango-Fruchtaufstrich.

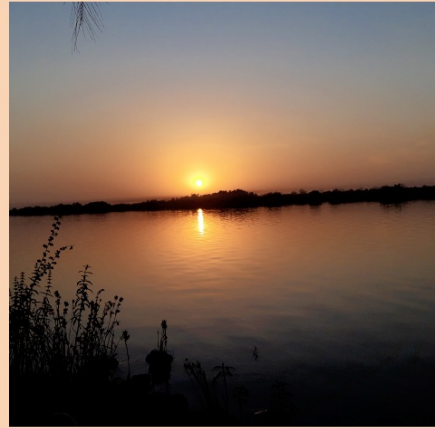
Später wanderte ich noch etwas durch das Dorf, es war wieder sehr warm, die Menschen hielten sich in den Häusern auf. Ich sah eine alte Reismühle, die aber nicht in Betrieb war, obwohl in dieser Gegend auch noch Reis angebaut wird.

Nette Begegnungen mit Hühnern und Kindern hatte ich natürlich auch.

Am Abend traf ich auf der Terrasse, von der man einen tollen Blick auf den Gambia-Fluss hat, 2 Italiener, die schon viel gereist waren und wir unterhielten uns sehr gut.

Am nächsten Morgen gab es ein hervorragendes Frühstück, das beste der gesamten Reise. Am besten schmeckte mir der Mango-Fruchtaufstrich auf Weißbrot, einfach fantastisch.

Ich verabschiedete mich noch von den beiden Italienern und machte mich dann auf den Weg nach Farafenni, etwa 100 Kilometer entfernt.



Die Fahrt lief sehr gut. Aber nach etwa der Hälfte der Strecke hatte ich eine interessante Begegnung. Ich wollte gerade an einem kleinen Geschäft an der Straße einen Nescafé trinken, da kam ein Polizist von hinten und sprach mich an, warum ich denn nicht gehalten hätte, er hätte mich doch dazu aufgefordert.

Ich hatte ihn nicht gesehen und nicht gehört. Ich hatte ja auch Ohrhörer für die Musik im Ohr, und das sagte ich ihm auch. Daraufhin musste ich mit ihm mitkommen, denn er meinte, ich würde die Polizei nicht ernst nehmen.

Er führte mich mit Fahrrad zu seinem Kollegen unter einen Baum, wollte den Reisepass sehen, den ich aber tief in einer meiner Gepäcktaschen hatte und so begann ich, durchaus wütend, meine Taschen abzunehmen und er bestand darauf, dass ich alles auspacke.

Sein Kollege versuchte zu vermitteln und beide Seiten zu beruhigen. Zuerst glaubten sie nicht, dass ich bisher bereits 700 Kilometer durch das Land gefahren war und sie die ersten Kontrolleure waren. Erst als ich sagte, dass meine erste Station Bwiam war, hellte sich die Laune meines Polizisten auf.

Er sagte, er komme aus Bwiam, und so unterhielten wir uns noch über die Lodge in Bwiam. Ich durfte alles wieder einpacken. Wir gingen dann zusammen zu dem Geschäft, ich kaufte mir etwas Kaltes und er bestand darauf, dass ich auch ihm etwas Kaltes zu trinken kaufte. Dann trank ich noch einen Kaffee und durfte weiterfahren.

In Farafenni schickte man mich in Eddys Hotel. Ich wollte erst nicht dahin und suchte nach einer Alternative, aber ohne Erfolg. So zog ich ein, es war auch absolut in Ordnung und ich stromerte abends noch durch die Stadt.

Eine schöne, typisch afrikanische Kleinstadt. Nur die 2 Hauptstraßen sind asphaltiert, in den Siedlungen gibt es nur Sandwege, die Tiere laufen quer durch die Siedlung und die Kinder spielen auf den Straßen.

Abends saß ich im Innenhof des Hotels und traf 2 Deutsche, Vater und Sohn, die irgendetwas mit den Erdnussfarmern machten. Der Vater war etwas merkwürdig, der Sohn hatte nichts zu sagen. Wir trafen uns noch zum Essen in der Stadt, und dann beendete ich meinen Tag.





Ganz Links: Bei der Abfahrt stellte ich fest, dass in der nächsten Stadt, in Wassu, Markttag war. Mir kamen dann über viele Kilometer Pferdegespanne mit ganzen Familien im Sonntagsstaat entgegen, sehr nett anzusehen, aber ich war froh, dass sie mir entgegen kamen und nicht auf meiner Seite fuhren.

Unten links: Ein Baum mit einigen Nestern und Vögeln, der besonders für Ornithologen interessant ist, und der ihnen bei Exkursionen gezeigt wird.

unten rechts: der Innenhof von Eddy's Hotel. Ganz angenehm.

Farafenni ist eine typische Stadt mit den Straßen aus Sand und vielen Tieren mitten auf der Straße.

Unten: Es geht über die neue Brücke nach Soma.

Eigentlich hatte ich geplant, einen Tag in Farafenni zu bleiben denn ich war sehr gut im Zeitplan, aber so interessant ist die Stadt nicht und so entschloss ich mich, den Jahreswechsel in Soma, das nicht weit entfernt auf der anderen Seite des Flusses liegt, zu verbringen.

Ich war ja schon auf der Hinfahrt in Soma gewesen, hatte zwar nicht die besten Erinnerungen an das Hotel, aber es würde da sicher noch ein anderes geben.

Also radelte ich am nächsten Morgen über die Brücke in das etwa 20 Kilometer entfernte Soma. Die kurze Fahrt war anstrengend, da die Zuwegung zur Brücke noch eine Baustelle war und somit das Radeln sehr anstrengend ist.

Da ich in Soma aus einer völlig anderen Richtung ankam, war ich zuerst sehr verwirrt. Ich wollte erst in eine Lodge, zu der mich ein Motorradfahrer geleiten wollte, aber der führte mich über so tiefsandige Straßen, dass ich das abbrechen musste.

Natürlich wurde es auch immer heißer und dann fand ich die Moses Lodge.



Das war auch ein guter Platz, sehr nette junge Besitzer und ich war wohl der einzige Gast zu der Zeit.

Den Abend habe ich noch in der Stadt verbracht. Irgendwo weiter draußen sollte auch eine Silvester-Fete sein, aber ich hatte keine Lust dazu und genoss die Ruhe erst in einer Bar, die wohl auch ein Bordell war. Aber irgendwann wurde es sehr laut dort und ich ging in mein Zimmer.

Es war eine Silvesternacht ohne dass ich einen einzigen Böller gehört habe. Gut war es.

Das Moses Hostel ist recht interessant. Die beiden jungen Leute, die es führen, sind sehr freundlich und hilfsbereit. Wifi ist im Eingangsbereich möglich, TV gibt es auf dem Zimmer, das Hotel liegt sehr zentral.

Morgens wollte ich noch etwas Luft nachtanken, dabei flog mir beim Vorderrad das Ventil um die Ohren. Zum Glück fand ich es sofort wieder und konnte das Rad komplett aufpumpen und dann losradeln.

Zuerst wieder nach Farafenni, über die Brücke mit dem schlechten Weg dorthin. Unterwegs sah ich ein paar Affen, die offensichtlich auf die Autos warteten, bei denen manchmal Essbares durch ein Fenster geworfen wurde.

Früh kam ich in Farafenni an. Nach kurzer Pause fuhr ich weiter nach Kerewan.

Eine schöne Tour mit Rückenwind. Und nur 75 Kilometer.

Silvester in Moses Motel.
 Ein netter Ort mit netten Gastgebern, aber ohne Feier und Lärm.
 Unten: Ich war nicht der erste Deutsche hier. Irgendjemand hat sein Hähnchenmobil in Soma gelassen.



Gleichzeitig kam auch etwas Wehmut hoch, denn ich wusste, es war der vorletzte Tag in der Savanne, dann würde ich wieder in Banjul sein, der Stadt in der ich gestartet war. Eigentlich war es sogar etwas früher als geplant, ich hatte noch Zeit.

In Kerewan hatte ich erst Probleme, eine Lodge zu finden. Ich wollte in der Dorfmitte einen Kaffee trinken, aber es gab größere Probleme. Die Frau verstand mich nicht und plötzlich hatte ich einen Kaffee, gekocht mit Teewasser.

Ich trank ihn trotzdem und fand dann mit Hilfe eines jungen Mannes die Lodge, die verbunden war mit einem privaten Hospital.

Mein Zimmer war ok, auch wenn die Lodge eigentlich eine Baustelle war. Alles funktionierte, ich war der einzige Gast. Nachmittags stromerte ich mal wieder durch die Stadt und fand ein kleines Restaurant, in der es Yassa mit Fisch gab, was ich sehr genoss.



Oben: Auf dem noch auszubauenden Weg zur neuen Brücke nach Soma.
 Meine Unterkunft in Soma,
 Unten: typische Siedlungsstraße



Und ich mitten drin!



Die Köchin dort war sehr nett und freute sich sehr, einen Touristen versorgen zu können.

Anschließend traf ich noch einen Polizisten, der mich zu einem Privathaus führte, in dem ich mich mit einem alten Mann lange unterhielt über das Reisen und die Welt an sich, und den Umgang als Tourist mit dem Gastland.

Abends ging ich zum Abendessen wieder zu der netten Köchin in dem kleinen Restaurant.

Diesmal gab es Huhn mit Reis.

Am nächsten Morgen ging es ohne Frühstück weiter, denn mein Restaurant hatte noch nicht auf.

Auch im Hotel war noch niemand auf und so lies ich das Geld einfach unter dem Kopfkissen.

Die Fahrt ging problemlos. Kurz vor der Überfahrt über den Fluss traf ich noch 2 Radfahrer. Einen Spanier und einen Marokkaner. Ich wollte gerade einen Kaffee trinken, da erst sah ich die beiden mit ihren Reiserädern.

Sie hatten sich eine Melone gekauft. Wir setzten uns zusammen und aßen sie gemeinsam. Die Schwierigkeit dabei war, keine von den unzähligen Wespen mit zu verschlucken, die sich um uns tummelten. Aber konnten viele Eindrücke und Erfahrungen über das Radfahren in Afrika austauschen

Ich hatte mir überlegt, zu versuchen, nach Ginak Island zu fahren. Die beiden Italiener aus der Lodge in Kuntaur hatten gesagt, dass es dort sehr schön sei und ich auch mit dem Rad dorthin könne.

Auch der Marokkaner, der jetzt mit mir die Melone aß, meinte, es sei nicht sehr weit. Ein Stück den Weg zurück und dann links halten. Die beiden wollten weiter nach Banjul und dann Richtung Senegal. Der eine wollte irgendwo etwas arbeiten, der andere war auf der Suche nach einem Platz, wo er ein Buch schreiben wollte.

Irgendwann verabschiedeten wir uns, die beiden fuhren zur Fähre und ich ein Stück zurück um nach Ginak Island zu kommen.



- 36 -

Unterwegs fragte ich einige junge Leute nach dem Weg, da ich keinen Track für das Navi angelegt hatte, und sie zeigten mir die Richtung, meinten aber, dass das mit dem Fahrrad nicht ginge.

Ich wollte es aber versuchen, denn ich hatte mehrfach gehört, dass es sich lohnen würde, und so verließ ich die Asphaltstraße und fuhr mitten in die Wildnis.

Es wurde dramatisch, der Sand wurde locker und tief, ich verlor den Weg, und stand plötzlich mitten in der Savanne.



Nachdem ich das Rad eine ganze Strecke geschoben hatte, da an Radeln nicht mehr zu denken war bei dem lockeren Sand, kam ich an einer Art Fluss, den ich nicht überqueren konnte.

Hier musste ich meine Idee vom Ginak Camp aufgeben und direkt nach Banjul fahren,

Am Fluss traf ich 3 Jungs, die mir halfen, zurück auf den Asphaltweg zu kommen. Und so radelte ich anschließend zur Fähre.

Für jemanden, der direkt aus dem Hinterland kommt, ist Barra, die kleine Stadt, von der die Fähre nach Banjul startet, ein Horror.

So viel Unruhe und so viele Menschen, das ist einfach extrem anstrengend und nervig. Hier landet alles, was von Nord-Senegal nach Süd-Senegal will.

Der Eingang zur Fähre ist ein Erlebnis. Zuerst musste ich mich durch eine Art Markt drängeln. Hier waren sehr viele Menschen. Ein Junge zeigte mir ungefragt den Weg. Ich musste erst mein Fahrrad etwas abseits abstellen, Richtung Office gehen, um mir ein Ticket zu holen. Dann konnte ich mein Fahrrad wieder abholen und wurde rasch durchgewunken, bis ich am Bug der Fähre stand.

Hier kam plötzlich ein junger, deutscher Mann auf mich zu und sagte mir, dass er mich schon mal unterwegs gesehen hätte und etwas neidisch sei auf meine Art der Fortbewegung. Und ich ermutigte ihn, es einfach zu versuchen.

Ganz links: Ein Baobab-Baum von innen. Sehr interessant und bestimmt interessant, ihn zu fällen.
 Daneben: Im Nirgendwo beim erfolglosen Versuch, die Ginak-Lodge zu erreichen.
 Oben: Auf der Fähre zwischen Barra und Banjul.

- 37 -



Links: Für Fahrräder eher ungeeignet.
oben: Das Eingangstor nach Banjul, eine Sehenswürdigkeit.
unten: Der Fischereihafen von Banjul, ein Schmugglerhafen.





Der Strand in The Gambia ist sehr schön, überall viel Sand, sehr sauber und es gibt eine schöne Brandung, unten rechts: Diese Unruhe nach der Ruhe im Hinterland. Es war sehr anstrengend.

Rechts: Im Fischereihafen. Der wird ausgiebig genutzt zum Schmuggel mit dem Senegal. Darunter das Krankenhaus, gleichzeitig Ausbildungsstätte. Ich sah viele Familienangehörige dorthin gehen, die in die Pflege und Versorgung ihrer Angehörigen eingebunden werden.

rechts unten: ein sehr interessant gewachsener, auffälliger Baum.



In Banjul von der Fähre herunterzukommen mitten in das Gewühl, war wieder schrecklich. Ich suchte ein Hotel, fand aber keines, und entschloss mich, in das Hotel zu fahren, in dem ich bereits zu Beginn der Reise gewohnt hatte.

So radelte ich los, durch das große Tor, eine Sehenswürdigkeit der Stadt. Am Stadtrand fand ich zufällig eine Lodge, in der ich einkehrte, da ich etwas zu trinken brauchte.

Sie gehörte einem älteren schwedischen Ehepaar und ich unterhielt mich sehr gut mit dem Mann. Die Lodge hat direkten Zugang zum Meer, aber ich hatte mich mental auf das alte Hotel in Bakau eingerichtet und so fuhr ich dann weiter. 13 Kilometer bis zum Hotel, wo ich problemlos ein Zimmer bekam. Das war deutlich schlechter als bei meinem ersten Besuch, aber ich konnte den Preis noch sehr gut runterhandeln.



Ich hatte noch einige Tage Zeit bis zur Abreise. Banjul selbst ist gar nicht so interessant. Ich war noch mal einen Nachmittag am Strand. Es wurde ein reiner Gammeltag mit viel Sonne und viel Essen. Am nächsten Tag wollte ich etwas aus der Stadt hinausradeln, in Sandalen und Shorts. Bin aber nicht allzuweit gekommen. Der Verkehr war schlimm, auf dem Rückweg kam mir ein Auto so nahe, dass mein Rückspiegel zurückklappte.

Mir wurde das alles zu unruhig und ich beschloss, am nächsten Tag zu der Lodge der Schweden in Banjul zu fahren.

Am Morgen gab es Probleme beim Bezahlen des Hotels. Sie wollten unbedingt Dalares, ich musste erst welche holen, aber die nahe gelegene Wechselstube hatte keine. So ging ich dann zusammen mit einer sehr netten Angestellten zu einer Filiale, bekam mein Geld und konnte los.

Es sind nur etwa 15 Kilometer und der Schwede erinnerte sich an mich und gab mir ein schönes Zimmer zu einem guten Preis.

Nachmittags ging ich zu Fuß in die Stadt. Es gibt hier nur wenig Touristen, aber viel normales Leben. Auch ein Krankenhaus und eine Universität für Medizin, die ich aber nur von außen betrachtete.

Besonders aber ist der Hafen. Es gibt einen Fischmarkt, an dem Fisch auch zubereitet und konserviert wird, jedoch hielten mich Unmengen von Fliegen davon ab, mir das näher zu betrachten. Und das gesamte Material, das dort irgendeinem Schmuggel dient, wird mit großen Handkarren über den Sand transportiert.

Ich fand beim Streunen durch Zufall eine kleine Bar in einem Innenhof. Hier kann man sitzen, etwas trinken, die gesamte Familie sitzt auch dabei und noch Nachbarn. Hühner, Hunde und Katzen laufen herum und man kann sich gut unterhalten.

Ich ging zu Fuß den Kilometerlangen Strand vom Hafen bis direkt zur Lodge zurück. Unterwegs sah ich nur ein paar Vögel, Geier und andere, aber keine Menschen am Strand, obwohl hier ein wunderschöner breiter, sauberer Sandstrand ist. Zurück in der Lodge unterhielt ich mich noch mit einem Pärchen, er Deutscher, sie Gambierin, dann beendete ich den Tag, nachdem ich noch ein hervorragendes Abendessen hatte. Fisch mit Kartoffeln. Sehr geschmackvoll zubereitet von der schwedischen Ehefrau.

Am letzten Tag radelte ich erst nachmittags nachdem ich mich noch nett mit den Schweden unterhalten hatte und nochmals den hervorragenden Fisch gegessen hatte, die ca. 30 Kilometer zum Flughafen. Diesmal nicht durch die Sandstraßen der Siedlung sondern mit etwas Umweg über Asphaltstraßen, was problemlos ging.

So beendete ich eine wunderschöne Radtour durch

The Gambia.



oben:

In der Stadt wird eine Straße neu gemacht. Es wird einfach um die Autos, die nicht weggefahren wurden, herum gearbeitet. Sehr interessant wird es für den Besitzer des Mercedes in der Bildmitte.

unten:

Zuerst dachte ich, es wäre eine Art botanischer Garten mit Infotafeln. Aber es ist ein Friedhof. Man sieht keine einzelnen Gräber, sondern nur die Namensschilder.





The Gambia

für einen normalen, touristischen Urlaub würde ich es nicht empfehlen. Es gibt nur Strand und sehr wenig interessante Sehenswürdigkeiten. Die Wege in das Landesinnere sind zu lang für kurze Trips, Busverbindungen sind schlecht.

Um ein Stück Afrika mit den Dörfern, kleinen Städten, der Savanne, der Flora und Fauna und den sehr gastfreundlichen Menschen zu erleben, würde ich jederzeit diese Tour wiederholen.